

Die Hitze der Macht

Baum gerettet, Ökoquartier tot

Die Proteste im Dannenröder Forst habe etliche Bäume vor der Fällung bewahrt. Gut möglich, dass die Aktivistinnen ihren Erfolg gar nicht mitbekommen haben, denn die gerettete Flora befindet sich in Frankfurt. Genaue gesagt, im Nordend. Dort gibt es ein Areal mit verwilderten Freizeigärten, auf dem ein Neubaugebiet entstehen soll. Lange Jahre wurde intensiv geplant, doch nun hat die Basis der Grünen das Vorhaben abgelehnt. Da die Partei die Rathauskoalition mitträgt, war es das.

Dem geplanten Neubaugebiet namens Günthersburghöfe hat es nichts genutzt, dass es sich um ein Musterquartier nach höchsten sozialen und ökologischen Standards handeln sollte. Der Anteil der Grünflächen war vom sozialdemokratischen Planungsdezernenten gegenüber den Vorstellungen seines Vorgängers von den Grünen noch erhöht worden. Es hat eine aufwendige Bürgerbeteiligung gegeben. Doch das hat die Grünen-Basis nicht überzeugt. Sie lebt bevorzugt im Nordend, die einen besitzen einen der betroffenen Gärten, die anderen kennen jemanden, der einen hat.

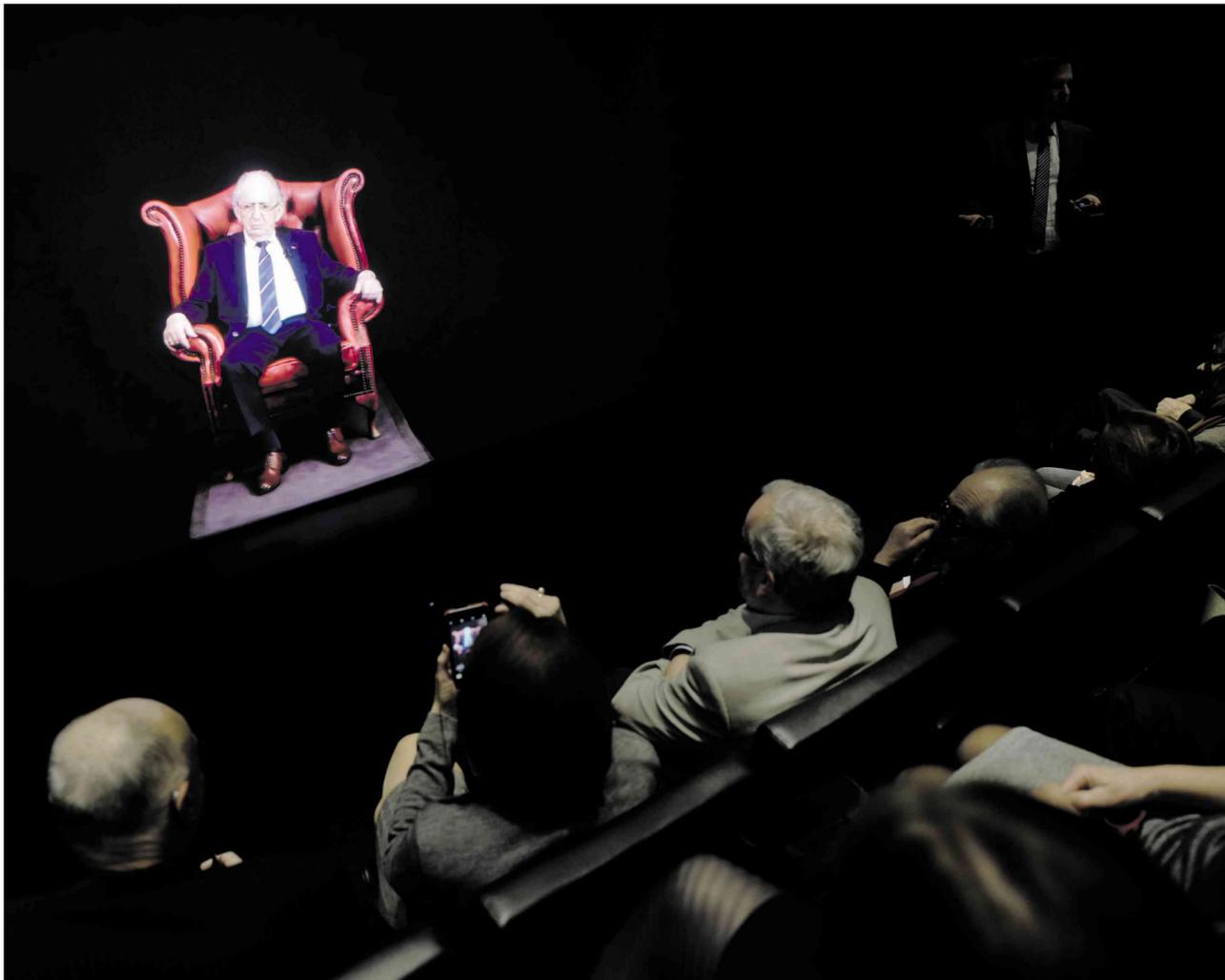
Die Parteispitze, die das Projekt mitgetragen hatte, steht düpiert da, hat sich aber söderschnell auf die neue Situation eingestellt. Sie argumentiert jetzt, dass der beschleunigte Klimawandel eine Neubewertung des Bauvorhabens nötig mache. Unter Ignorierung von einschlägigen Gutachten wird behauptet, dass nur mit dem vollständigen Erhalt der Grünflächen eine Häufung von Tropennächten im angrenzenden Stadtteil abzuwenden sei. Was für eine politische Energieeffizienz: Den Frankfurter Aktivistinnen ist es gelungen, mit Abwärme aus der erhitzten Klimadebatte ihrer Parteiführung die Hölle heiß zu machen. Deren Sorge, Vertreter von „Extinction Rebellion“ könnten sich im anstehenden Kommunalwahlkampf an Bäume ketten, hat das Einlenken befördert.

Die Frankfurter Vorgänge sind die lokale Ausprägung des Phänomens, dass es für die Grünen, über denen gerade noch die Sonne von Hoch Robert lachte, auf allen Ebenen ungemütlich wird: Die Bilder vom Kampf um den Dannenröder Forst bringen die hessische Landespartei in die Bredouille. Verkehrsminister Tarek Al-Wazir kann zwar mit der gewohnten Eloquenz die rechtliche Zwangslage schildern, die ihn hindere, das zu tun, was er doch wolle – den Ausbau der A 49 verhindern. Aber es fehlt ihm das Feuer, um für die Aktivistinnen glaubhaft zu wirken. Seine onkelhafte Art, den „jungen Leuten“ zu versichern, dass man sie doch brauche, um die Verkehrswende voranzutreiben, reicht jedenfalls nicht aus.

Nun besteht für Al-Wazir kein Anlass zur Panik, er hat in absehbarer Zeit keine Wahl zu bestehen. Anders Winfried Kretschmann in Baden-Württemberg. Der spricht denn auch von einer „ersten Angelegenheit“. Gemeint ist die Gründung einer Partei namens Klimaliste. Sie könnte die Grünen jene Prozentpunkte kosten, die zur Bestätigung als stärkste Fraktion benötigt werden. Auch anderswo droht die Rückkehr des fundamentalistischen Flügels unter neuen Vorzeichen. „Wir wollen die radikalste Form der Umweltbewegung“, sagt Maurice Conrad, der die Gründung der Klimaliste in Rheinland-Pfalz vorantreibt.

Der grüne Bundesvorsitzende Habeck sucht diese Energie zu kanalisieren. In einem Interview mit dem ZDF hat er dieser Tage gesagt, dass „die radikalen Forderungen zu einer radikalen Umgestaltung der rechtlichen Grundlagen“ im Rahmen des demokratischen Rechtsstaats führen müssten. Gut möglich, dass die Grünen auf Landes- und Bundesebene mit ihrer Beschäftigungsstrategie Erfolg haben. Dafür, dass die jungen Radikalen massenhaft Zulauf hätten, gibt es jedenfalls wenig Anzeichen.

Bleibt das Problem, wie es auf kommunaler Ebene weitergehen soll. Vor allem in den Metropolregionen wird sich entscheiden, ob der ökologische Umbau gelingt. Das ist umso anspruchsvoller, als zusätzlicher Wohnraum für die wachsende Bevölkerung geschaffen werden muss. Dass die Grünen in den meisten Großstädten in einer Schlüsselposition sind, macht den Erfolg nicht wahrscheinlicher, wie das Frankfurter Beispiel zeigt. Die Partei bietet die Strukturen, in denen clevere Bürgerinitiativen mit scheinheiligen Argumenten jedes Bauprojekt lahmlegen können, was die Zersiedelung der Landschaft am Stadtrand und damit die Pendlerströme befördert. Der Frankfurter Parteivorsitzende hat deshalb das Problem einfach zur Lösung erklärt, in die überfrachteten Planungsverfahren will er künftig auch noch Fridays for Future, Nabu, BUND und Greenpeace einbinden. Dumm nur, dass schöne Worte keine Wohnungen bauen. MATTHIAS ALEXANDER



Zeitzeuge für die Ewigkeit: Die Projektion von Abba Naor kann tausend Fragen beantworten.

Foto SZ Photo

Wurde in Ihrer Familie über die Schoa gesprochen?“, fragt ein Besucher. Vor allem Jiddisch habe seine Familie gesprochen, antwortet ihm das Hologramm irrtümlicherweise. Einige Gäste lachen über den Fehler und über den alten Mann, der da aus dem Licht des Projektors blickt. Anja Ballis von der Universität München sieht in seinem digitalen Gedächtnis nach, was bei der Beantwortung schiefgelaufen sein könnte. Auf ihrem Laptop führt sie eine Liste über sämtliche Fragen, die das Hologramm bisher verstehen kann. Die Liste ist schon weit gediehen, seit Ballis zum ersten Mal mit Zeitzeugen der Schoa in Schulklassen ging und – ohne damals zu wissen, wozu es ihr heute dient – begann, sich die Fragen der Schüler zu notieren.

Mittlerweile ist dieses Dokument das Skript zu einer ungewöhnlichen Premiere, als die KZ-Gedenkstätte Dachau im Oktober erstmals den Einsatz von digitalen Zeitzeugen testet, wie sie eines Tages und dann auf ewig in allen deutschen Schulen gleichzeitig sein könnten. Die Zeugen sind Eva Umlauf und Abba Naor, das Jahr ist 2018 und der Ort das englische York, wo Umlauf und Naor je eintausend Fragen vor der Kamera beantworteten. Seitdem existiert von beiden ein Hologramm, das scheinbar vor der Leinwand in der Luft schwebt. Mit einer 3D-Brille werden die Hände plastisch, wie sie auf den Lehnen eines roten Sessels ruhen, und mit der Zeit werden die Finger ungeduldig, denn der Computer wartet auf Anweisungen. Gleich lernt die Spracherkennung wieder etwas dazu: Ballis flüstert dem Besucher, der gefragt hatte, eine bessere Formulierung ein und empfiehlt ihm, Pausen zwischen den Wörtern zu machen, damit Naor ihn diesmal tätowiert würde. Über ihre Jugend, ihr Medizinstudium und ihre zwei Ehen hinweg sei die blaue Nummer mit ihr gewachsen, erzählt sie. Ihre Persönlichkeit und ihre naturwissenschaftliche Denkweise stecken auch in ihrem Hologramm. Während Abba Naor gern einen philosophischen Bogen schlägt, der die Gäste rätseln lässt, ob das System die Frage missverstanden hat, ist Umlaufs Stil präziser. Einmal wird ihr Hologramm nach seiner Einstellung zu dem Projekt selbst befragt. Die Antwort, die sie darauf in York gab, ist so differenziert, dass sie die aktuelle Debatte über neue Formen des Gedenkens mit ihren Sorgen und Hoffnungen gut widerspiegelt. Erst ihre Söhne konnten Umlauf dazu überreden, ein Hologramm zu werden.

War es die richtige Entscheidung? Die politische Didaktik steht an einem Scheideweg. Nicht schlagartig, aber schlechend endet eine jahrzehntelange Praxis, in der Zeitzeugen die Autoritäten des Schoa-Gedenkens waren. Was folgt, wird

Remix der Erinnerung

In einer Welt ohne Zeitzeugen brauche es ein kreativeres Gedenken an die Schoa, sagen manche. Sind Hologramme eine gute Idee? Unter Zeitdruck wird nach der richtigen Technologie und Philosophie gesucht.

als eine „Ära des Remix“ bezeichnet, in der sich die Gesellschaft im Umgang mit den Zeugnissen kreative Freiheiten herausnimmt. Aus der Fülle an Geschichten, die sie hinterlassen, kann alles ausgewählt, passend gemacht und neu kombiniert werden. So könnten die Hologramme in Zukunft in 4D-Landschaften sitzen oder als Avatar wie ein Menüknopf durch historische Quellen führen. In den Künsten ist der Remix weit verbreitet und lotet seit jeher die Grenzen von Urheberschaft aus. Beim Gedenken an die Schoa ruft er sowohl Pioniere wie Anja Ballis als auch deren erklärte Gegner auf den Plan.

Einen Avatar muss man nicht siezen

Kinder duzen das Hologramm. Das überraschte die Forscher, ist aber in ihrem Sinn. Sie möchten Hemmschwellen senken und testen, ob dann auch Fragen gestellt werden, die man im Gespräch mit der realen Person pietätlos fände. Allerdings macht das Hologramm nicht alles mit, was die Technik gestatten würde. Fragen zur israelischen Siedlungspolitik werden akustisch erkannt, doch lehnt Abba Naor die Beantwortung ab.

Auch Eva Umlauf macht einmal ihrem Ärger über eine schwammige Formulierung Luft. Bei solchen Absagen habe das Forscherteam nie insistiert, denn sein oberstes Gebot sei es gewesen, keinen Einfluss auf die Zeugnisse zu nehmen. Damit sie nicht unter den Verdacht eines „Deep-Fakes“ geraten – der künstlichen Generierung neuer Inhalte –, wacht zum Beweis das Leibniz-Rechenzentrum Garching über zwanzig Terabytes an Videoaufnahmen. Die Versuchung wird größer, je länger die Hologramme altern. Bereits jetzt haben sie ihre Defizite: Am ersten Jahrestag des Anschlags von Halle wollen manche Besucher nach etwas fragen, über das Umlauf und Naor 2018 noch nichts wissen konnten. Für eine Ergänzung um weitere, authentische Antworten bleibt jedoch wenig Zeit.

Dabei bedeutet ein Remix des Gedenkens nicht zwingend, dass technische Innovationen nötig wären. Die badische Stadt Walldorf erprobt ganz analog, wie man an die jüdische Schriftstellerin Gerda Weissmann erinnern könnte. In den

Vereinigten Staaten, wo die 1924 geborene Polin heute lebt, ist sie eine prominente literarische Stimme der Schoa-Überlebenden, hierzulande ist sie kaum bekannt. Eine Theatergruppe inszeniert deshalb verschiedene Briefwechsel, die Weissmann gesammelt herausgab, verleiht den Passagen eine eigene Form und stellt sie anderen gegenüber. Alles ist beliebig miteinander kombinierbar. Die Schauspieler geben ihr Mögliches, doch nach der Vorstellung im Juli findet Wolfgang Widder, dass da noch mehr gehe. Gemeinsam mit der Universität Heidelberg bemüht er sich um eine Übersetzung von Weissmanns Werk ins Deutsche, solange die 96 Jahre alte Autorin noch dabei behilflich sein und Originaldokumente übergeben kann. Man müsse die Texte theatralischer und mit Kulissen aufführen, sagt Widder, damit es die heutige Jugend erreiche. In Arizona, wo die Produktion ihr Vorbild hat, habe man aus diesem Stoff schon mehr herausgeholt, in Deutschland empfinde man hingegen schnell Überdross. Nur so sei der Verlust von Weissmanns Literatur zu erklären.

Ihr Debütroman „All but my life“ erschien seit 1957 in 66 Auflagen und wird in einer Reihe mit dem Tagebuch der Anne Frank genannt. Hinweise darauf, dass sie ihrem Wesen nach eine Literatin ist, gab es lange davor. Als ihr späterer Ehemann sie bei Volary aus ihrem Todesmarsch befreite, soll Weissmann an Ort und Stelle Goethe zitiert haben. Im Zwangsarbeitslager Bolkenhain verfasste sie mehrere Theaterstücke und gründete einen Club, der sich mit griechischen Sagen bei Laune hielt, in abgewandelter Form kamen auch die Wärfen darin vor. Mit polnischen Wortschnipseln setzte sie die letzten Pointen. Jahrzehnte später gewann die Verfilmung ihres Buchs einen Oscar.

Die Vereinigten Staaten verfolgen in ihrer Erinnerungskultur einen theatralischen Ansatz, sagt auch Markus Gloe, der mit Anja Ballis die Hologramme betreut und dafür amerikanische Kollegen besuchte. Deren Gedenkveranstaltungen gelten ihm seitdem als abschreckendes Beispiel. Um eine Haltungsänderung bei den amerikanischen Jugendlichen zu bewirken, setze man sie gezielt einer emotionalen Überwältigung aus. In Deutschland verbietet das der Beutelsbacher Konsens

von 1976. Die Rolle, die Emotionen beim Lernen spielen, ist zwar erwiesen, doch dürfe nicht instrumentalisiert werden. „Tränen bilden nicht“, warnt Gloe.

Als Eva Umlauf am 2. November 1944 in Auschwitz ankam, waren die Vergasungen soeben beendet worden. Der KZ-Arzt Josef Mengele behandelte sie auf seiner Krankenstation. Noch sechzehn Tage zuvor war eine von Mengeles Versuchspersonen wie so viele andere ermordet worden: Die ungarische Jüdin Éva Heyman starb mit dreizehn Jahren in einer der letzten Vergasungen von Auschwitz. Sie hinterließ nichts als ein Tagebuch. Erst 2019 wurde ihr eine späte Ehre zuteil, die sie heute zu einer der reichweitenstärksten Zeitzeuginnen macht.

Mit dem Smartphone die Deportation dokumentieren

Mit einem Millionenbudget verfilmte der israelische Unternehmer Mati Kochavi ihr Tagebuch in Form eines Instagram-Profiles, das weltweit Millionen von Klicks erhielt. Die junge Darstellerin der Éva tritt darin zugleich als Urheberin der siebzig kurzen Videopisoden auf, in denen sie die letzten Monate vor ihrer Deportation aus Selfie-Perspektive filmt, ihr Leben mit Erdbeeren oder Regenbögen schmückt und Gettoszenen mit Hashtags überschreibt. Dass Éva von einer Karriere als Fotojournalistin geträumt hatte, diente der Produktion auch als Rechtfertigung. Würde mit dem Smartphone zwar ein Fremdkörper in die vierziger Jahre gedichtet, so sei man in diesem Remix zumindest der echten Heyman treu geblieben.

Dreißig Tagebücher hatte Kochavi gelesen, bevor er sich für ihren Stoff entschied. Weitere Instagram-Profile sollen nun folgen, sagt er im September, obwohl das Projekt kontrovers diskutiert wird. Einige Israelis sehen in dem neuen Format eine Geschmacksverirrung und nahmen Anstoß an der aggressiven Werbekampagne. Kochavi gibt sich unbeirrt – er weiß um die Kehrseite der Medaille. Bei den Dachauer Hologrammen, die eigentlich futuristischer als Instagram sind, bemängeln viele Besucher den roten Sessel, weil sie ihn altmodisch und „märchenonkelhaft“ finden. Das zumindest kann Kochavi nicht passieren. Doch auch die Münchner halten an ihren Überzeugungen fest. Markus Gloe sagt, der Sessel solle ausdrücklich ein konservatives Szenenbild als Gegengewicht zu Social Media und Hollywood-Effekten schaffen.

Schließlich kommt Eva Umlauf persönlich durch den strömenden Regen in das ehemalige KZ Dachau, um den Platz ihres Hologramms in besagtem Sessel einzunehmen. Das Forscherteam ist begeistert darüber, wie nah die reale Fragerunde an die Simulationen der vorigen Tage heranreicht. Nach Ende der Veranstaltung bildet sich sogar eine lange Schlange neben der Bühne, da Umlauf den Sessel auch wieder zu verlassen wagt. Automatisch fragt man sich bei diesem Anblick, ob je ein anderes Format die gleiche Wirkung erzielen wird. „Dieselbe Frage habe ich auch Ihrem Hologramm gestellt!“, sagt ein Mann, nachdem er zum zweiten Mal eine Antwort erhalten hat. „Was habe ich denn geantwortet?“, fragt Umlauf und meint damit ihr Hologramm. Sie muss es wohl schon vergessen haben. „Heute waren Sie ein wenig optimistischer“, sagt er. VICTOR SATTLER



Zusammen

Von Tilman Spreckelsen

Das Dasein als Zwilling hat unbestreitbare Vorteile, die weit darüber hinausgehen, dass man von Anfang an einen Vertrauten und Spielkameraden hat und im Erwachsenenalter bisweilen einen Mitstreiter. So geht es den in großer Harmonie vereinten und von einem Goldschimmer umgebenen indischen Zwillingen Dasra und Nasatya, die auf einem dreirädrigen Wagen durch die Welt fahren und mit ihrer Peitsche Honig verteilen, oder den selbst im Tod unzertrennlichen griechischen Dioskuren, deren Zwillingstatus – eine Mutter, gemeinsame Geburt, aber zwei Väter – allerdings Definitionssache ist. Zwillingspaare wie Hanni und Nanni halten auch wider alle Vernunft zusammen und sind, so verspricht es bereits der Titel des ersten, ihnen gewidmeten Abenteuerers, „immer dagegen“, was freilich im autoritätsgläubigen Internet Lindenhof keine gute Idee ist. Und auch die „stillen Zwillinge“ June und Jennifer Gibbons, Jahrgang 1963, die in den achtziger Jahren zum Medienereignis wurden, weil sie in größter Nähe zueinander eine eigene Sprache entwickelten und sich darin übten, alles synchron zu tun, scheinen darunter gelitten zu haben. Dass jedenfalls eine große Nähe von Anfang an Risiken birgt, weil kein Feind die Schwachstellen eines Menschen so gut kennen dürfte wie dessen Zwilling, liegt auf der Hand, und während im Alten Testament Jakob, der sich während seiner Geburt an der Ferse des älteren Zwillinges Esau festhielt, diesen mit einem unwürdigen Manöver um sein Erstgeburtsrecht brachte, dafür aber nicht groß büßen musste, zahlte Remus für die öffentliche Verhöhnung seines Bruders Romulus mit dem Leben. Dass Zwillinge jedenfalls in vielen traditionellen Kulturen als etwas Besonderes angesehen wurden, ein Phänomen, das Hoffnungen und Ängste weckte, ist durch Mythen und Berichte von Forschungsreisen belegt. Und auch die erste nachgewiesene Zwillingengeburt ist uns, begleitet durch besondere Umstände, überliefert: Bereits 2005 wurden am Wachtberg im österreichischen Krams die Skelette zweier Säuglinge entdeckt, die in einem gemeinsamen Grab lagen, bedeckt vom Schulterblatt eines Mammuts. Datiert wurde der Fund auf stolze 31 000 Jahre. Nun hat sich eine Gruppe von Forschern diese Skelette sowie das Unweis von ihrem Grab entdeckte eines weiteren Kindes genauer angesehen. Die molekulargenetische Untersuchung ergab, dass es sich bei den beiden gemeinsam bestatteten Kindern um ein Brüderpaar handelt, eineiige Zwillinge, von denen der eine wohl rasch nach der Geburt starb, der andere noch ein paar Wochen lebte und nach seinem Tod zum Bruder ins dafür noch einmal geöffnete Grab gelegt worden ist. Beim dritten, separat beerdigten Kind handelt es sich nach Überzeugung der Forscher um einen nahen Verwandten, vielleicht einen Cousin. Den Brüdern aber legte man eine kostbare Kette aus Elfenbeinperlen ins Grab.

Naturlyrik

Bremer Literaturpreis für Marion Poschmann

Die Schriftstellerin Marion Poschmann erhält den mit 25 000 Euro dotierten Bremer Literaturpreis des Jahres 2021. Die Auszeichnung wird ihr für ihren Gedichtband „Nimbus“ verliehen. Darin überführe sie „die Tradition der Naturlyrik in das Zeitalter von Klimawandel und Artensterben. Ihre Gedichte fügen Kindheitserinnerungen, präzise Gegenwartsbeobachtung und historische Wissensspeicher zu Naturbildern zusammen, die durch ihren Reichtum an Details bestechen“, heißt es in der Begründung der Jury. Den Bremer Literaturpreis vergibt die Rudolf-Alexander-Schröder-Stiftung, die vom Bremer Senat gegründet wurde. Er wurde erstmals 1954 verliehen. Unter den bisherigen Preisträgern sind Alexander Kluge, Elfriede Jelinek, Siegfried Lenz, Ingeborg Bachmann, Paul Celan und Peter Rühmkorf. Der Förderpreis, den es seit 1977 gibt, geht an die Autorin Jana Volkman für ihren Roman „Auwald“. Die Preise sollen am 18. Januar 2021 im Bremer Rathaus verliehen werden. F.A.Z.